

Ansprache anlässlich der Buchvorstellung der „Erinnerungen“ von Fürstin Emma
zu Castell-Rüdenhausen am 28.11.2014 auf dem Friedrichsberg
im ehemaligen Gasthaus zum goldenen Reh
von Jesko Graf zu Dohna

„Im Herbst 1861 fand auf dem Friedrichsberg ein kleines Fest statt, welches noch lange Zeit in der Erinnerung der Theilnehmer fortlebte. Papa hatte im Sommer seinen 100sten Rehbock erlegt und der Jägerei das Versprechen gegeben, dieses Ereignis durch ein Scheibenschießen zu feiern. Er hatte dazu auf dem freien Platz, der damals auf dem Friedrichsberg war, eine große Hütte errichten lassen, sowie verschiedene Scheibenstände. Schon früh am Vormittag versammelten sich alle Jäger oben auf dem Friedrichsberg, sowie die verschiedenen Herren aus der Nachbarschaft, die eingeladen waren. Es waren hübsche Preise ausgesetzt und Papa hatte für den ganzen Tag Musik bestellt, was er so besonders gern hatte. In der Hütte wurde zu Mittag gegessen und viele heitere Toaste wurden dabei ausgebracht. Nachmittags folgte ich mit den Rantzaus und zu meinem Schrecken begegneten wir unterwegs schon langen Zügen von Menschen, die dem Friedrichsberg zupilgerten. Papa hatte wohl einige Leute auffordern lassen, sich die kleine Festlichkeit anzusehen, aber daran hatte er nicht gedacht, daß Hunderte kommen würden. Für die vielen Menschen war also gar nicht vorgesorgt, aber es that nichts und selten habe ich so vergnügte Leute gesehen, wie damals, obgleich sich viele, mit einem Stückchen Brot und einem Glas Wasser aus dem Ziehbrunnen begnügen mußten. Nachdem ich den Jägern die Preise vertheilt hatte, wurde auf dem freien Platz und im sogenannten Saal bis tief in die Nacht hinein getanzt, wobei die Alten eben so vergnügt herumwalzten, wie die Jüngsten. Damals führte noch kein ordentlicher Fahrweg auf den Friedrichsberg und auf dem Heimweg, der bis Abtswind zu Fuß gemacht werden mußte, verirrte[n] sich Graf Clemens Schönborn, sowie Onkel Louis Rechteren, [...]. [Sie] hatten ihre Pferde in Abtswind eingestellt und auf dem Wege dahin verirrten sie sich und liefen lange ziellos im Walde hin und her. Papa neckte die beiden Herrn zeitlebens damit, da er behauptete, sie hätten etwas zu tief ins Glas geguckt und sich deßhalb auf dem, ihnen von klein auf bekannten Wege, nicht mehr zurecht finden können.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

heute gilt es nicht meinen 100. Rehbock zu feiern, trotzdem sind Sie wieder in Scharen auf den Friedrichsberg gekommen, um ein besonderes Ereignis mitzuerleben, das Erscheinen der „Erinnerungen“ von Emma Fürstin zu Castell-Rüdenhausen. Zu Ihrer Beruhigung darf ich aber auch gleich mitteilen, dass wir für die Verpflegung heute ausreichend vorgesorgt haben.

Als ich mich Ende der 90er Jahre zum 100jährigen Jubiläum mit der Gründung der Familie Faber-Castell beschäftigt habe, stieß ich im hiesigen Haus-Archiv auf ein handschriftliches Manuskript, das mich schnell in seinen Bann zog. Es handelte sich um die 1250 Seiten umfassenden Lebenserinnerungen der Fürstin Emma zu Castell-Rüdenhausen, die in zwei in Leinen gebundenen Kästen bis auf unsere Tage gekommen sind. Ich habe Ihnen das Original-Manuskript mitgebracht und Sie können später ein wenig darin blättern.

Die Autorin hat ihre Erinnerungen 1916 während des Ersten Weltkriegs aufgeschrieben und ihrer Tochter Marie (genannt „Minni“) Fürstin zu Stolberg-Wernigerode und deren Mann Fürst Christian-Ernst zur Silbernen Hochzeit in Gedern geschenkt.

Als Prinzessin zu Ysenburg-Büdingen wurde sie am 23. Februar 1841 in Büdingen geboren und wuchs im Kreis einer großen Familie mit drei Brüdern und einer Schwester im elterlichen Schloss in Büdingen (Oberhessen) auf. Bei der Taufe werden ihr die stattliche Zahl von 37 Paten gegeben und sie beginnt ihre Erinnerungen mit der Schilderung ihrer Geburt und Taufe und erzählt dann seitenlang von diesen 37 Paten, von denen einige recht originelle Persönlichkeiten waren.

Ihr Großvater, Ernst Casimir III. Graf und späterer 1. Fürst zu Ysenburg-Büdingen, war noch für kurze Zeit souveräner Regent der Grafschaft Ysenburg-Büdingen gewesen, bevor er 1806 mediatisiert wurde.

Trotz der Mediatisierung 1806 und dem Ende ihrer Souveränität verblieben den sogenannten Standesherrn erhebliche Rechte, die durch den Deutschen Bund garantiert wurden. Dazu gehörte u. a. die Ebenbürtigkeit mit den regierenden Familien, ein besonderes Kanzleizeremoniell, Ehrenwachen an den Schlosstoren, Bildung von Herrschafts- bzw. Patrimonialgerichten und die niedere Polizeigewalt, Befreiung von der Militärflicht, und anderes mehr.

An einige dieser Vorrechte kann sich die spätere Fürstin Emma erinnern, so gibt es in Büdingen bis 1848 noch eine Schlosswache von 12 Mann, ihre Großväter und ihr Vater haben erbliche Sitze in der 1. Kammer des Großherzogtums Hessen, die meisten männlichen Mitglieder der Familie gehen bis Ende des 19. Jahrhunderts nicht in hessische Regimenter, sondern ganz überwiegend in österreichische Militärdienste. Die Bindungen und Traditionen aus dem Alten Reich leben fort. Trotz des evangelischen Bekenntnisses hält die Familie zum habsburgischen Kaiserhaus und denkt politisch großdeutsch. Sie schreibt:

„Was früher in Deutschland Anspruch auf Vornehmheit und Elegance machte, trat in österreichische Dienste und auf die preußische Armee wurde immer etwas mit Spott herabgesehen. Daß alles so ganz anders gekommen ist, wie man erwartete, ist ja gewiß gut und Niemand wird es mehr anders wünschen, aber vergessen darf man doch nicht, daß das neue deutsche Reich nicht auf Recht gegründet worden ist. Auf das schmerzliche hat das im Jahr 1866 jeder rechtlich denkende Mensch empfunden und schwer darunter gelitten.“

Das gilt auch für die Familie ihrer Mutter, die nun ebenfalls dem Großherzogtum Hessen einverleibten Grafen zu Erbach-Fürstenau im Odenwald.

Ausführlich schildert sie nicht nur die Verhältnisse ihrer Familie in Büdingen, sondern auch die meist nah verwandten Nachbarn in den Schlössern der Fürsten und Grafen Ysenburg in Meerholz, Wächtersbach und Birstein, der Grafen Stolberg in Gedern, der Fürsten und Grafen Solms in Lich und Assenheim.

1859 heiratet sie mit 18 Jahren den Grafen Wolfgang zu Castell-Rüdenhausen und zieht mit ihm in das erst kurz zuvor fertig gestellte Neue Schloss in Rüdenhausen. Ihr Mann ist der Enkel von Graf Christian Friedrich zu Castell-Rüdenhausen, der nach dem Aussterben der älteren Linie Castell-Rüdenhausen 1803 die neue (heute noch bestehende) Linie Castell-Rüdenhausen begründet hatte und 1850 seinem erst 19jährigen Enkel Wolfgang den Familienbesitz hinterlassen hatte.

Der Empfang in Rüdenhausen ist überaus herzlich und Rüdenhausen wird ihr schnell zur neuen Heimat. Sie zitiert aus einem Brief ihrer Mutter:

In Kitzingen wurde umgespannt und war ein großer Zusammenlauf von Menschen. Eine Stunde von Rüdenhausen in Kleinlangheim ist die Grenze und kamen dahin eine Menge Wagen entgegen, stiegen die Beamten aus und hielten eine Anrede. Hier und vor jedem Casteller Orte befanden sich Ehrenpforten, sowie singende Schuljugend. Ganz Rüdenhausen war ein Blumengewinde und reich mit Fahnen dekorirt, sah sehr freundlich und festlich aus. An der ersten Ehrenpforte hielt der Pfarrer Walter eine Anrede und die wenigen Worte, die ich verstehen konnte, schienen mir sehr gut. Glockengeläute begleitete den Einzug des lieben Paares. Dann folgten noch Anhaltspunkte bei den Mädchen und sämmtlicher Schuljugend, welche sang, auch die Rettungskinder vom Trautberg dabei. In dem freundlichen Schloßhofe vor dem festlich geschmückten Schlosse, stand Wolfgangs Verwandtschaft zum Empfang und begrüßte meine Emma unendlich herzlich. Mit leuchtenden Augen führte sie Wolfgang in ihre wunderhübschen Zimmer, in denen sich noch viele Geschenke fanden. Sämmtliche Bürger zogen im Hofe auf und Wolfgang führte seine Emma herunter, erhielt eine Masse kleiner Geschenke von Mädchen, Kindern, Bauern, u.s.w. Dabei waren viele Körbchen mit Aepfeln, Biskuit-Herzen, ein paar Turteltäubchen, kleine garstige Arbeiten, zahllose Kränze, eine weiße Sammt-Weste, blaue Vase und ein paar enorme, mit Blumen und Bändern geschmückte lebendige Hammel. Das Ganze machte einen außerordentlich gemüthlichen Eindruck und Wolfgangs Freundlichkeit mit den Leuten gefiel mir sehr. Man konnte deutlich merken, wie sehr geliebt er ist.

Die junge Familie gehört bald zum beliebten Ausflugsziel der Nachbarschaft. Ausgiebig beschreibt sie die nahe gelegenen Schlösser und deren Bewohner, die

Grafen Castell-Castell in Castell, die Grafen Rechteren in Markt Einersheim, die Grafen Schönborn in Wiesentheid und Kirchs Schönbach, die Freiherren von Poellnitz auf dem Frankenberg, die Freiherren von Franckenstein in Ullstadt und die Freiherren von Bechtolsheim in Mainsondhein, mit denen ein reger Besuchsverkehr gepflegt wird. Die Poellnitz sind in ihrer Frankenger Linie ausgestorben, ebenfalls die Grafen Rechteren, aber es freut mich besonders, dass von den anderen Familien heute einige Vertreter gekommen sind. Ich lese noch eine Passage aus ihrer Darstellung von Wiesentheid:

Nächst Castell war und ist Wiesentheid unsere nächste Nachbarschaft. Als ich hierher kam war der Besitzer Graf Erwein Schönborn. Er war erst Anfang der 50er, machte aber vollständig den Eindruck eines Greises, da er sehr kränklich und gebrechlich war. Er war ein freundlicher, liebenswürdiger Herr, der etwas sehr wohlwollendes hatte. Seine Frau Sophie, eine geborene Gräfin Eltz, war eine höchst elegante Dame, die durch ihr Auftreten sehr zu imponiren wußte. Das Schönbornsche Haus wurde auf einem großen Fuß geführt und es ging sehr elegant und vornehm darin zu. Den Winter verbrachte das Ehepaar immer in München, wo es ein eigenes Palais besaß. Frühling und Sommer verlebte es in Pommersfelden und Gaibach und nur die Herbstmonate bis Anfang Januar brachte es in Wiesentheid zu. In dieser Zeit ging es dann lebhaft zu. Gräfin Sophie liebte ein offenes Haus und sie arrangirte gerne kleine Feste, Aufführungen, Tanzunterhaltungen, Diners und alles mögliche andere. Auch dachte sie sich kleine Scherze aus, um ihre Gäste zu necken. So ließ sie einmal unter das Bett von Reinhard Rechteren, der sehr ungern früh aufstand, einen Hahn verstecken, der ihn bei Tagensanbruch durch sein Kikeriki aufwecken sollte; und dann ließ sie die Ärmel seines Nachthemdes zusammen nähen. Das Kopfkissen von Carl Castell ließ sie ein anderes mal mit Mehl bestreuen und dieser war morgens, als er vor dem Spiegel stand ganz traurig, als er bemerkte, wie zusehends seine Haare doch grau wurden. Papa schenkte sie vier Tauben, von welchen das eine Paar rosa, das andere hellblau war. Er bedankte sich auf das höflichste, merkte aber natürlich gleich, daß sie gefärbt waren, während Gräfin Sophie sich wie ein Kind freute, in der Idee, ihn angeführt zu haben. Sie hatte zwei junge Mädchen bei sich, die ganz bei ihr erzogen worden waren. Die eine, damals 18 Jahre alt, war Elma, die zweite Tochter ihres Schwagers Clemens Schönborn. Sie war sehr nett und heirathete später den Baron Carl Franckenstein, der österreichischer Gesandter in

Dresden war. Leider wurde sie nicht alt, denn ein inneres Krebsleiden raffte sie mitten der 30 hin. Sie starb in Wiesentheid mit Hinterlassung dreier Kinder und wurde in Ullstadt begraben. Die andere in demselben Alter stehende junge Dame war Rita, meiner Ansicht nach, die unvergleichlich hübschere der beiden. Mit ihr hatte es eine eigene Bewandnis, denn sie war ein Findelkind. Bei einer Spazierfahrt im Jahre 1841 fand es Gräfin Sophie auf einem Steine liegend. Das arme Kind war noch im Wickelkissen, an welchem ein Zettel befestigt war, mit der Bemerkung, daß es getauft sei und Margarethe heiße und mit der flehenden Bitte, daß Gräfin Schönborn sich seiner erbarmen möge. Diese nahm es auch wirklich mit und brachte es bei einer, ihr bekannten Bauersfrau unter. Als diese nach einigen Jahren starb, kam das Kind vorübergehend in das Schloß zu der Hausmeisterin. Da es sehr hübsch und nett war, ließ es Gräfin Sophie öfters zu sich herauf in den Salon kommen und allmählich behielt sie es ganz oben und ließ es zusammen mit ihrer Nichte Elma erziehen. Man vermuthete ja auch, daß eine Verwandtschaft bestand und man glaubte, daß Rita die Tochter eines Grafen Eltz sei, doch weiß Niemand etwas bestimmtes darüber, da sich Gräfin Sophie auch gegen ihre Allernächsten nie darüber äußerte. Auch die ganze Familie Schönborn, die Rita auf das freundlichste begegnet und sie wie eine nahe Verwandte behandelt, ahnt nichts von dem wirklichen Zusammenhang. Wenn sie selbst etwas darüber weiß, wird sie das Geheimnis, an welchem sie sehr schwer tragen soll, wohl in's Grab nehmen und die allgemeine Neugierde, ihre Herkunft betreffend, wird wohl immer unbefriedigt bleiben. Da Rita zwischen den Ortschaften Gaibach und Zeilitzheim aufgefunden wurde, gab man ihr den Namen „Zeilitzbach“, den sie noch heutigen Tages trägt. Gräfin Sophie behandelte sie vollkommen wie eine Tochter oder Nichte und erntete dafür den Lohn, daß sie in ihrem hohen Alter auf das liebevollste von Rita gepflegt wurde. Als Graf Erwein im Jahr 1865 starb, baute Gräfin Sophie das sogenannte Schlösschen in Wiesentheid, in welchem sie bis zu ihrem Lebensende mit Rita zusammen lebte.

Zwischen 1860 und 1879 bekommt Emma 12 Kinder, sieben Buben und fünf Mädchen, von denen drei im Kindesalter wieder sterben. Später sollte sie noch 22 Enkel und 48 Urenkel haben (von letzteren sind heute zwei unter uns).

Ihr Erstgeborener, Erbgraf Siegfried, der später ein erfolgreicher Diplomat wird, bleibt zeitlebens ihr erklärter Liebling. Von seinen Auslandsstationen als deutscher

Diplomat in New York, Alexandria in Ägypten, Tanger in Marokko, Madrid, London, Rom und zuletzt als Gesandter in Santiago de Chile führt er eine rege Korrespondenz mit seiner Mutter. Über seinen frühen Tod in Santiago de Chile im Jahr 1903 wird sie nie hinweg kommen.

Ihre Tochter Marie wird 1891 die Schwiegertochter des Fürsten Otto zu Stolberg-Wernigerode, dem ehemaligen Vizekanzler des Deutschen Reiches und Oberstkämmerer am Berliner Hof, wodurch sie mit einem der glänzendsten standesherrlichen Höfe in Kontakt kommt, der zahlreiche Berührungspunkte mit dem kaiserlichen Berlin aufweist. Kaiser Wilhelm II. ist häufig zur Jagd in Wernigerode im Harz. Die Schilderung der Geburten und Taufen ihrer Stolbergschen Enkel in Potsdam und Wernigerode nehmen in ihren Erinnerungen eine sehr große Rolle ein. Aber die Erinnerungen sind ja als Geschenk für ihre Tochter Fürstin Marie geschrieben worden, so dass man dieses Ungleichgewicht aus dieser Perspektive heraus verstehen muss.

Die nicht hausgesetzmäßigen und daher nicht ebenbürtigen Ehen ihrer Söhne Alexander und Wolfgang mit den Schwestern Otilie und Hedwig von Faber, aus der gleichnamigen Bleistiftdynastie in Stein bei Nürnberg werden ihr schwer und belasten nachhaltig die Beziehungen zu diesen beiden Söhnen. Wolfgang hat ja viele Jahre gegen seinen Vater und gegen den Fürsten Friedrich Carl in Castell um die Standesmäßigkeit seiner Frau und seiner Kinder prozessiert. Das führte zu einem tiefen Riss zwischen Rüdenhausen und den Familien dieser beiden Söhne, der erst viel später wieder geheilt werden konnte. Heute sind die Familien Castell und Faber-Castell aber im besten Einvernehmen!

Mit den anderen Schwiegertöchtern Marie (Mi) StolbergRossla, Clea und Freda Solms-Sonnenwalde und Mechtild Bentinck, einer holländischen Gräfin, stand sie dagegen auf bestem Fuße.

Im März 1901 werden die Grafen Wolfgang zu Castell-Rüdenhausen und Friedrich Carl zu Castell-Castell am 80. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold in den erblichen bayerischen Fürstenstand erhoben. Die nunmehrige Fürstin Emma bemerkt diesen Umstand in ihren Erinnerungen mit keinem Wort. Zu groß war damals der Schmerz über den Tod ihrer Enkelin Walpurgis Stolberg, die kurz zuvor im Alter von fünf Jahren in Wernigerode gestorben war.

So sehr Emma glanzvolle Familienfeste genießen konnte und sie auch ausgiebig in ihren Erinnerungen beschreibt, so unwichtig war ihr der königliche Hof. Ihren Mann begleitet sie quasi niemals zu den Sitzungswochen der Ersten Kammer des Bayerischen Landtags in München und meidet jede Art von Hoffesten. Die Castells besitzen ja auch kein Palais in München oder einer anderen Stadt. Obgleich sie als Kind mehrere Reisen, u. a. nach Italien und Ungarn, unternommen hat, pflegt sie später fast ausschließlich nur zu Familienfesten, Kindbetten und ähnlichen Anlässen zu ihren Kindern zu verreisen und dort mehrere Wochen zu verbringen.

In Rüdenhausen führt sie mit ihrem Mann ein großes Haus, in dem stets Gäste ein und aus gehen und zahlreiche Diener, Kutscher, Haus- und Gartenangestellte von ihr „regiert“ werden. Die Schilderung des Schlosspersonals und der fürstlichen Beamten, wie man sie damals noch nannte, gehören sicher zu den reizvollsten Passagen ihrer Erinnerungen.

Neben den zahlreichen Ausflügen zu den adeligen Nachbarn verlebte die Familie auch schon damals sehr viel Zeit auf dem Friedrichsberg. Fürstin Emma erinnert sich an die Fahrten hier herauf mit durchaus zwiespältigen Gefühlen:

Die jetzige Straße auf den Friedrichsberg wurde erst Anfang der 80er Jahre gebaut und um hierauf zu gelangen, fuhren wir den Feldweg, der jetzt die Greuth-Abtswinder Straße kreuzt, durch eine sehr unangenehme Hohle hindurch, die zu der steilen Altenberger Straße führte. Zu diesen Fahrten benützten wir die sogenannte „Drosch[h]ke“, ein fürchterliches Fuhrwerk, für welches Papa eine besondere Vorliebe hatte. Der Wagen hatte keine Federn und der sehr hohe

abschüssige Sitz mit ganz niederer Rückenlehne, hing, so viel ich mich erinnere, in ledernen Gurten. Papa kutschte immer selbst; ich saß neben ihm und rutschte beständig von meinem hohen Sitz herunter. Die Füße konnte ich nicht aufstellen und schwebte ständig in Gefahr auf die Pferde zu fallen, die dicht vor uns waren. Zwischen uns war eine sogenannte Wurst d.h. eine kleine Bank, auf welcher man rittlings sitzen konnte. Hinter uns war eine Pritsche, auf welcher der Kutscher Platz fand. Er mußte sich mit beiden Händen festhalten, um nicht herunterzufallen. Bei der geringsten Anhöhe wurde ein Hemmschub eingelegt. Das lärmte und quitschte, daß man es in allen Nerven spürte. Papa, der erst in späteren Jahren die Liebhaberei für langsames Fahren bekam, fuhr meist sehr schnell und dabei rüttelte die alte Droschke, daß man kein noch so laut gesprochenes Wort verstehen konnte und in beständiger Gefahr war, herauszufallen. Es war das reine Marterfuhrwerk und doch, wie gerne denke ich an diese Fahrten zurück und wie glücklich und vergnügt waren wir auf dem selben, wenn einem auch, nach einer längeren tour alle Glieder schmerzten. Papa behauptete zwar, ich bildete es mir nur ein, aber es war in Wirklichkeit doch der Fall.

Mit dem Tod ihres Mannes 1913 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs beginnt für sie eine schwere Zeit, in der sie 1917 auch noch ihren zweiten erwachsenen Sohn, Graf Otto, verliert. Er hatte noch mit Mitte 40 begonnen Medizin zu studieren und dann bei Kriegsbeginn 1914 ein Lazarett in Ilsenburg bei Wernigerode im Harz geleitet, das seine Schwester eingerichtet hatte.

Am 21. April 1926 ist Emma mit 85 Jahren im Kreis ihrer Kinder und Enkel in Rüdenhausen gestorben und wurde unter großer Beteiligung der Bevölkerung und der adeligen Nachbarschaft am 26. April in Rüdenhausen auf dem Familienfriedhof, der sogenannten „Gruft“, beigesetzt, wo man ihr Grab heute noch besuchen kann.

Lebenserinnerungen von Frauen aus standesherrlichen Familien des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurden für ein weiteres Publikum nur selten gedruckt und der

Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Häufig handelt es sich um Damen, die selbst oder deren Männer Ämter an einem Hof hatten. Die meisten Manuskripte wurden nur in der Familie weitergereicht oder in kleiner Auflage als Privatdrucke herausgebracht. Darüber hinaus sind auch nur wenige Biographien über standesherrliche Frauen erschienen. Die Erinnerungen der Fürstin Emma zu Castell-Rüdenhausen sind daher eine reizvolle Ergänzung der bisher erschienenen Memoirenliteratur. Sie zeichnen sich nicht durch exotische Berichte von fernen Ländern oder Höfen aus, sondern schildern ungeschminkt das standesbewusste Leben einer hessisch-fränkischen Landedelfrau, die den ganzen Kosmos adeligen Lebens in Franken lebendig illustriert. Hier kommen diejenigen auf ihre Kosten, die sich weniger für Politik und dafür mehr für die Mentalitäts- und Kulturgeschichte des Adels interessieren.

Das Manuskript der Edition ist in zwei Exemplaren in Wernigerode und Castell überliefert und trägt jeweils den Titel „Lebenserinnerungen einer alten Frau“. Wie aus der Widmung hervorgeht, hatte sich ihre Tochter Marie die Lebenserinnerungen ihrer Mutter gewünscht und erhielt sie zur Silbernen Hochzeit am 8. Oktober 1916 in Gedern auf den Gabentisch gelegt. Dieses erste Exemplar hat sich im Nachlass der Fürstin Marie erhalten und befindet sich heute als Depositum des Fürsten zu Stolberg-Wernigerode im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt in Wernigerode.

Das Werk stieß im Verwandtenkreis auf größtes Interesse und man bedauerte nun in Rüdenhausen selbst keine Kopie der Lebenserinnerungen zu besitzen. Fürstin Emma fertigte deshalb eine zweite Fassung an, die sie ihrer unverheirateten und mit ihr lebenden Tochter Gräfin Luitgard (in der Familie Luki genannt) und ihrer Schwiegertochter Fürstin Mechtild widmete und schenkte. Dieses zweite Exemplar befindet sich heute noch im Fürstlich Castell'schen Haus-Archiv in Castell. Es umfasst 63 Bögen mit 1246 Seiten. Beim Abschreiben ihrer Erinnerungen erlaubte sich die Verfasserin wesentliche Änderungen, Streichungen und Ergänzungen vorzunehmen. Da es sich bei dem heute in Castell liegenden Exemplar um die

zweite, verbesserte Ausgabe letzter Hand handelt, wurde diese als Grundlage der Edition herangezogen. Wesentliche Abweichungen des Wernigeröder Exemplars habe ich in den Fußnoten angemerkt oder durch kursive Schrift hinzugefügt.

So weit als möglich wurde jede in den Erinnerungen vorkommende Person in einer Fußnote identifiziert und mit Lebensdaten und biographischen Angaben erläutert.

Im Anhang habe ich Listen der Castell'schen Beamten, Angestellten und Bediensteten in Rüdenhausen und Castell hinzugefügt, sie sind nicht Teil der Originalmanuskripte.

Hauptquelle war zweifellos ihr gutes Gedächtnis, das die 75jährige auch im hohen Alter nicht im Stich ließ. Ihre vereinzelt vorkommenden Irrtümer habe ich in den Fußnoten, so weit es mir möglich war, richtig gestellt. So klagt sie z.B. ausführlich darüber, dass es die Schuld der Linie Castell-Castell gewesen sei, dass im 19. Jh. der sogen. Mönchswald auf dem Friedrichsberg nicht angekauft wurde, was aber definitiv nicht stimmt. (Der ehemals zu Münsterschwarzach gehörende Mönchswald ist bis heute Teil des Abtswinder Gemeindewalds und umgibt das Areal des Jagdschlösschens Friedrichsberg.

Daneben profitierte sie beim Schreiben auch von unzähligen Korrespondenzen, die sie im Laufe ihres Lebens mit ihren nächsten Verwandten führte und aufbewahrte. Einige Briefe ihrer Mutter und von nahen Verwandten verwandte sie auch, um besondere Ereignisse wie Geburten und die sich anschließenden Wochenbetten, Taufen oder Hochzeiten von anderer Hand schildern zu lassen.

Für die letzten vier Jahrzehnte ihres Lebens haben sich auch Tagebücher erhalten. Aus den etwa 8 Fotoalben, die auch teilweise von ihrer Hand beschriftet sind, wurden zahlreiche Aufnahmen in die Edition übernommen, so dass das Buch mit über 400 Bildern auch reich illustriert ist.

Zum Schluss möchte ich mich noch einmal ganz besonders bedanken. Zuerst in Gedenken an den vor wenigen Wochen verstorbenen Fürsten Johann Friedrich, der das Projekt über viele Jahre geduldig begleitet, gefördert und nicht zuletzt auch finanziert hat. Er hat das Erscheinen des Buches noch erlebt und ich werde nicht vergessen, mit welcher Freude in den Augen und dem für ihn so typischen schelmischen Lachen er das erste Exemplar in Empfang nahm.

Aber auch mein Onkel, Fürst Albrecht, hat diese Edition über Jahre mit Interesse begleitet und gefördert, verständlicherweise oftmals mit Ungeduld, aber letztlich auch mit großer Anerkennung über die geleistete Arbeit. Dafür danke ich Dir sehr.

Ich danke allen, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen, im Buch sind alle namentlich genannt.

Der ebenfalls kürzlich verstorbene Prof. Alfred Wendehorst hat die Edition in den ersten Anfängen mit Wohlwollen und zahlreichen weiterführenden Hinweisen begleitet.

Ich danke dem Gesamtausschuss der Gesellschaft für fränkische Geschichte und besonders ihren wissenschaftlichen Leitern, Herrn Dr. Schneider und Herrn Professor Weiß, die der Aufnahme dieser Erinnerungen in die Reihe 13 ihrer Veröffentlichungen zugestimmt haben.

Zum Schluss sei aber ganz besonders Frau Strauß-Morawitzky gedankt. Sie haben, mit reger Unterstützung ihres Mannes, in den letzten Wochen vor der Drucklegung für ein passendes Layout gesorgt, alle Bilder bearbeitet und an die richtige Stelle gesetzt, mit mir zusammen das Register erstellt (hier danke ich auch meiner Frau Sabine!) und letztlich dafür gesorgt, dass Herr Schmidt in Neustadt/Aisch, über dessen Erscheinen ich mich heute auch besonders freue, dann mit seiner Mannschaft ein ansprechendes und schönes Buch drucken und binden lassen konnte. Greifen Sie zu!